



Staats- und
Universitätsbibliothek
Bremen

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen

DFG Projekt Die Grenzboten

Die Grenzboten

Berlin u.a., 1841 - 1922

Maßgebliches und Unmaßgebliches

urn:nbn:de:gbv:46:1-908

es schon ausspricht: „Der Herrscher (Napoleon) hat zu wenig den Sinn eines Königs. Alles scheint mir darauf berechnet zu sein, einen unsicheren Emporkömmling durch Benutzung jedes niederen Interesses zu befestigen.“ Doch wir wollen mit dem, was uns an jenen Großen heute klein erscheint, nicht zu scharf ins Gericht gehen. In ihnen spiegelt sich der Geist ihrer Zeit. Hegel und Goethe entstammten und lebten damals in der Kleinstaaterei Mittel- und Süddeutschlands. Woher sollte ihnen das stolze Gefühl kommen, Deutsche zu sein? Schleiermacher war in preußischer Luft herangewachsen, sein Vater war preußischer Feldprediger. Hier glomm das heilige Feuer, wenn auch zunächst unter der Decke. Hier lebte der Geist, der nachmals ganz Deutschland ergreifen, der es zur Einheit, zu Ruhm und Größe emporführen sollte. Hier fanden die Auser, die das Morgenrot einer neuen Zeit verkündeten, den Widerhall, so daß ihre Stimme nicht im Leeren verklang. Was sie erstritten haben, wir durften es genießen. Ein heiliges Erbe haben sie uns hinterlassen, mögen wir es nicht verschütten. Mögen in der Not und Gefahr unserer Zeit uns die rechten Männer nicht fehlen!



Maßgebliches und Unmaßgebliches

Literaturgeschichte

Ludwig Steub von Dr. Moys Dreyer. 60. Band des Oberbayerischen Archivs für vaterländische Geschichte, herausgegeben vom historischen Verein von Oberbayern. München, G. Franz.

Als ein Wanderer, der gesegneten Auges durch die Herrlichkeiten der Alpenwelt ging, lebt Ludwig Steub noch im Gedächtnis vieler, seine „Drei Sommer in Tirol“ sind unbergessen. Vielleicht kennt auch noch einer und der andere seine prächtige Dorfnovelle „Die Trompete in Es“ oder „Die Rose der Sewi“; an den Roman „Deutsche Träume“, eines der lebendigsten Dokumente des Jahres 1848, denkt niemand mehr, und doch mußte ihn jeder lesen, der jene Zeit studiert.

Wie sonst der Freund Fallmerayer's, Berthold Muverbachs, Gilms, später Felix Dahns, Scheffels, Bodenstedts und der ganzen Tiroler Sängergilde der vierziger, sowie der sechziger und siebziger Jahre im Leben stand, das wissen nur mehr wenige.

Nun ist es Moys Dreyers Verdienst, uns mit dem geistreichen Mann, dessen 100. Geburtstag vor drei Jahren gefeiert wurde, wieder bekannt zu machen. Seine Monographie tut das auf die allzuberlässigste Weise. Die bloße Vermutung hat bei dem Verfasser nirgends Raum, er schöpft überall aus den ersten Quellen. In einigen Kapiteln gibt er sogar zu wenig vom Eigenen dazu.

Mit besonderem Interesse wird der Leser in dem Abschnitt „Steub und das Deutschtum in Welschtirol“ verfolgen, wie energisch dieser immer im politischen Leben stehende Mann schon in den vierziger Jahren auf den Nationalitätentampf in Tirol hinwies, und wie es ihm gelang, um 1860 und 1870 durch Geldsammlungen für Errichtung deutscher Schulen in den „verlorenen deutschen Posten in Welschtirol“ zu wirken, während Oesterreich selbst damals noch keine Hand dafür rührte.

Steub ist der Vater der rhytischen Ethnologie; auch in die Sprach- und Namensforschung lockten ihn schon bei seiner ersten Wanderfahrt in Tirol die seltsam und wun-

berlich klingenden Namen, die ihn da überall talein und bergauf begleiteten. Unermüdtlich bis zu seinem Tode widmete er sich diesen Studien; den „gelehrten Namenbändiger“ nannte ihn Schönherr.

Die lebendige Darstellung von Steubs Beziehungen zu seinen frühesten Tiroler Freunden konnte der Biograph aus seinem späten Werk „Der Tiroler Sängerkrieg“ entnehmen. Hier stoßen wir auch auf jene Charakterzüge, die manchen Konflikt in Steubs Verkehr mit andern heraufbeschworen, einerseits seine große Empfindlichkeit jedem leisesten Angriff gegenüber, andererseits die Schonungslosigkeit, mit der seine Ironie Menschen und Bücher ansieht, wobei der geborene Satiriker in vielen Fällen garnicht daran dachte, den Betroffenen zu kränken. Eine noch feinere Würze als die Satire ist in seinem Stil der „lichte Humor“, den er auch in den Büchern seiner Freunde nicht missen wollte.

Eine große Anzahl hervorragender Menschen läßt Dreher's Buch an uns vorüberziehen, manchen, dem man nur zu selten mehr begegnet, wie z. B. Fallmerayer, den Verfasser der Geschichte der Halbinsel Morea. Im Gegensatz zur reinen Sphäre des „großen Fragmentisten“ ist, was wir über den Mystiker Beda Weber aus dessen eigenen Briefen erfahren, mindestens psychologisch sehr interessant. Auch Briefe von Auerbach, Fallmerayer, Dahn, Scheffel, Poggi, Hörmann, Zingerle, Giln und manches anderen werden uns in diesem Steubbuch zum erstenmal zugänglich.

Frieda Port

Tagesfragen

Kriegsanleihe und Bonifikationen. Die Frage, ob die Vermittlungsstellen der Kriegsanleihen von der Vergütung, die sie als Entgelt für ihre Dienste bei der Unterbringung der Anleihen erhalten, einen Teil an ihre Zeichner weitergeben dürfen, hat bei der letzten Kriegsanleihe zu Meinungsverschiedenheiten geführt und Bestimmungen hervorgerufen. Es galt bisher allgemein als zulässig, daß nicht nur an Weitervermittler, sondern auch an große Vermögensverwaltungen ein Teil der Vergütung weitergegeben werden dürfe. War dies bei den gewöhnlichen Friedensanleihen unbedenklich, so ist anlässlich der Kriegsanleihen von verschiedenen Seiten darauf hingewiesen worden, daß bei einer derartigen allgemeinen Volksanleihe eine verschiedenartige Behandlung der Zeichner zu vermeiden sei und es sich nicht rechtfertigen lasse, den großen Zeichnern günstigere Bedingungen als den kleinen zu gewähren. Die zuständigen Behörden haben die Berechtigung dieser Gründe anerkennen müssen und beschlossen, bei der bevorstehenden vierten Kriegsanleihe den Vermittlungsstellen jede Weitergabe der Vergütung außer an berufsmäßige Vermittler von Effektengeschäften strengstens zu untersagen. Es wird also kein Zeichner, auch nicht der größte, die vierte Kriegsanleihe unter dem amtlich festgesetzten und öffentlich bekanntgemachten Kurse erhalten, eine Anordnung, die ohne jeden Zweifel bei allen billig denkenden Zeichnern Verständnis und Zustimmung finden wird.



Allen Manuskripten ist Porto hinzuzufügen, da andernfalls bei Ablehnung eine Rücksendung nicht verbürgt werden kann.

Nachdruck sämtlicher Aufsätze nur mit ausdrücklicher Erlaubnis des Verlags gestattet.

Verantwortlich: der Herausgeber Georg Kleinow in Berlin-Dichtersfelde West. — Manuskriptsendungen und Briefe werden erbeten unter der Adresse:

An den Herausgeber der Grenzboten in Berlin-Dichtersfelde West, Sternstraße 56.

Fernsprecher des Herausgebers: Amt Dichtersfelde 498, des Verlags und der Schriftleitung: Amt Bügow 6510.

Verlag: Verlag der Grenzboten G. m. b. H. in Berlin SW 11, Kempelhofer Ufer 35a

Druck: „Der Reichsbote“ G. m. b. H. in Berlin SW 11, Dessauer Straße 38/37.